



Mitteilungen der Direktion

1. Die Gottesdienste über die Neujahrstage sind wie folgt angesetzt: Freitag, den 1. 1. 1954 08.00 Uhr Reformierter Gottesdienst, 10.00 Uhr Römisch-katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 3. 1. 1954 finden keine Gottesdienste statt.

2. Auf Sonntag, den 3. 1. 1954 14.00 Uhr, ist in der Kirche ein «Bunter Nachmittag» angesetzt, der ausschließlich von Insassen bestritten wird.

3. Über die Festtage wird die Tagesordnung wie folgt geregelt:

Samstag, den 26. 12. 1953: Arbeitstag,

Samstag, den 2. 1. 1954: Arbeitstag.

4. Die Aufsichtskommission hat in ihrer Sitzung vom 27. 10. 1953 die Anstaltsleitung ermächtigt, ab 1. 1. 1954 das Rauchen in der Anstalt in beschränktem Maße zu gestatten. Ein Merkblatt, das bestimmt, von wem, wann, wo und wieviel geraucht werden darf, wird in den nächsten Tagen jedem Insassen abgegeben werden. Dieses Schriftstück ist in der gedruckten Hausordnung sorgfältig aufzubewahren.

5. Über die Festtage findet der Bibliothekbücheraustausch jeweils Samstag, den 26. Dezember und 2. Januar statt.

Hauschronik

Nach Neujahr beginnt ein neuer Kurs. Je nach der Zahl der Anmeldungen wird es ein Englischkurs für Anfänger oder ein Kurs für einfache Buchhaltung (Anfänger) sein.

In der Fortbildungsschule werden Teile des Zivilgesetzbuches und des Obligationenrechtes bearbeitet.

Anmeldungen sind am Sonntag an den Lehrer zu richten.

Schweizerchronik

Die Wirtschaftslage im 3. Quartal

Immer noch auf vollen Touren

Die Kommission für Konjunkturbeobachtung berichtet über die Wirtschaftslage im 3. Quartal 1953 u. a.:

Bei fortdauernd hohem Stand der Produktion und Beschäftigung zeichnet sich in der internationalen Wirtschaftslage, vorab in den USA, in letzter Zeit eine leichte Entspannung ab, gekennzeichnet durch Überproduktion einzelner Waren, verschärfte internationale Konkurrenz und teilweise etwas rückläufiges Volkseinkommen. Die schweizerische Konjunktur verharrte im 3. Quartal dagegen noch immer auf recht hohem Stand und zeigt im allgemeinen keine wesentlichen Veränderungen ihrer Tendenz, wobei auf außenwirtschaftlichem Gebiet Export und Fremdenverkehr, auf innenwirtschaftlichem eine lebhaftere Bautätigkeit und eine kaufkräftige Konsumentennachfrage die tragenden Stützen der Konjunktur bilden.

Der Außenhandel weist im 3. Quartal, wie bereits im 1. Quartal, die für unser Land abnormale Erscheinung einer aktiven Handelsbilanz auf (plus 43 Mill. Fr. gegen minus 71,6 Mill. Fr. im 3. Quartal 1952).

Nachdem die Wohnbautätigkeit in den 42 Bericht erstattenden Städten seit dem Herbst 1952 dauernd hinter den Daten der gleichen Vorjahresperioden zurückblieb, verzeichnet das 3. Quartal erstmals wieder eine Zunahme der Wohnungsproduktion (plus 4,7 Prozent). Im Berichtsquartal übertrifft die Zahl der baubewilligten städtischen Wohnungen die Vorjahrsziffer um 42,9 Prozent, im Dreivierteljahr um 30,9 Prozent.

Ähnliches gilt für den Kraftwerkbau.

Der Index der in Industrie und Baugewerbe Beschäftigten Arbeiter (1938 gleich 100) beziffert sich Ende des Berichtsquartals auf 139,3 (gegen 138,6 im Vorquartal und 139,2 im 3. Quartal 1952), und auch der Beschäftigungskoeffizient (100 gleich befriedigend) steht mit 129 (gegen 124, bzw. 119) auf respektabler Höhe.

Zur guten Beschäftigung trägt auch ein relativ hoher Konsumgüterverbrauch bei. Die Kleinhandelsumsätze, die als Gradmesser hierfür dienen können, lagen im Mittel der drei Monate des Berichtsquartals etwa 2 Prozent über den letztjährigen.

In der Landwirtschaft hat der schöne Herbst die Ernte an späten Ackerfrüchten, Obst und an Weintrauben begünstigt. Der Schlachtviehanfall war im 3. Quartal mengenmäßig ungefähr gleich wie letztes Jahr, bei einem um etwa 10 Prozent geringeren Erlös.

Die Ertragsbilanz der Schweiz gegenüber dem Ausland wird für 1953 zweifellos einen sehr bedeutenden Aktivüberschuß aufweisen.

Die Präsidenten der eidgenössischen Räte für 1954

Die am 7. Dezember beginnende Wintersession wird den üblichen Wechsel in der Besetzung der obersten Stellen unserer Landesbehörden bringen. Zum Bundespräsidenten für 1954 wird der bisherige Vizepräsident Bundesrat Rubattel, Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements, aufsteigen. An seiner Stelle kommt gemäß Turnus Bundesrat Escher auf den Stuhl des Vizepräsidenten, womit also im Jahre 1955 zum erstenmal ein Walliser an der Spitze der Landesregierung stehen wird.

Im Nationalrat folgt im Amt des Präsidenten dem St. Galler Konservativen Holenstein der Neuenburger Sozialist Perret, bisher Vizepräsident des Rates. Zur Bestellung des Vizepräsidenten kommen die Freisinnigen wieder zum Zug. Da sie 1951 mit Nationalrat Pini einen Ratspräsidenten italienischer Zunge stellten, dürfte nun wieder ein Freisinniger der deutschen Schweiz zum Vizepräsidenten des Nationalrates erhoben werden.

Im Ständerat wird der bisherige Vizepräsident, der Neuenburger Freisinnige Barrelet, dem katholisch-konservativen St. Gallen Schmuki im Ratspräsidium nachfolgen. Zum Vizepräsidenten dürfte auch hier ein deutschsprechender Freisinniger erkoren werden.

Trockenheit und Stromversorgung

Auf Anfrage an zuständiger Stelle im Bundeshaus erfahren wir daß die natürliche Wasserzufuhr derzeit nur noch 55 Prozent der notwendigen Stromerzeugung zu liefern vermag. Der Rest muss gedeckt werden durch die Absenkung der Stauseen, durch Inanspruchnahme der thermischen Kraftwerke und durch Stromimporte aus dem Ausland.

Die Wasserführung unserer Flüsse ist ungewöhnlich gering geworden und hat beispielsweise beim Rhein, der für den gesamtschweizerischen Durchschnitt als repräsentativ gelten kann, schon im November nur noch 70 Prozent des langjährigen Mittels erreicht, um seither auf ca. 65 Prozent weiter abzusinken. Die Auswirkungen dieser Erscheinung auf die Elektrizitätsproduktion werden deutlich in der Tatsache, daß im September noch ein Überschuss der schweizerischen Erzeugung von

15 Prozent ins Ausland exportiert werden konnte, wogegen seit anfangs November ununterbrochen ein Einfuhrüberschuss besteht.

Gesamtschweizerisch betrachtet, beträgt die Wasserreserve in den Stauseen gegenwärtig noch 76 Prozent des maximal möglichen, wobei die Verhältnisse allerdings regional sehr verschieden sind. Allgemein sind die hochalpinen Stauseen noch relativ gut dotiert, während die Vorarlperseen, wie z. B. der Greyerzersee zum Teil schon stark abgesenkt werden mußten, Andererseits sind die Verhältnisse auf der Alpensüdseite günstig, da dort im Herbst noch sehr starke Niederschläge zu verzeichnen waren. Für einmal wenigstens erweist sich damit die Erwartung als begründet, daß die verstärkte Nutzung der südlichen Gewässer (Maggia) einen Ausgleich für witterungsbedingte Produktionschwankungen bringen könnte.

Wechsel im Bundesrat

Im Zusammenhang mit der Verwerfung der Vorlage über die Bundesfinanzreform durch das Volk am 6. Dezember erklärte unser Finanzminister, Bundesrat Dr. Weber seinen Rücktritt. Trotzdem seine Kollegen im Bundesrat versuchten, ihn zum Bleiben zu veranlassen, reichte er am 8. Dezember sein Entlassungsgesuch an den Präsidenten des Nationalrates ein.

Bundesrat Weber war der Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, der Nachfolger von Bundesrat Nobs. Kurz nach der Demission von Bundesrat Weber erklärte der Gewerkschaftsbund und wenig später auch die Parteileitung der Sozialdemokraten, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Mitwirkung der Partei im Bundesrat nicht mehr in Frage kommen könne.

Trotzdem die andern Parteien dieses Ausscheiden der Sozialdemokraten aus der Regierungskoalition sehr bedauerten, begann sofort ein eifriges Suchen nach einem geeigneten Nachfolger. Da Dr. Weber als Zürcher im Bundesrat saß, und dieser Kanton seit dem Bestehen der modernen Eidgenossenschaft aus Tradition einen Sitz in der Landesregierung innehatte, kommt nur wieder ein Zürcher zum Zuge. Die Bauernpartei verzichtete zum voraus auf die Stellung eines Kandidaten.

Die Konservativen stellten als Kandidaten den Zürcher Nationalrat Duft, während die Freisinnigen den Zürcher Finanzdirektor Dr. Streuli vorschlugen.

Am 22. Dezember wählte die Bundesversammlung im zweiten Wahlgang Dr. Streuli zum neuen Bundesrat. Er wird sein Amt Ende Januar 1954 antreten.

Aus dem Aargau

Die günstige Schlussabrechnung der 150 Jahrfeier
Ausserordentlich rasch hat das unter dem Präsidium von Landammann Dr. Bachmann stehende Organisations-Komitee seine Abrechnung über die 150-Jahrfeier erstellt. Aber nicht nur das ist erfreulich, sondern auch der Abschluß selber, welcher bereits kurz gemeldet - so endet, daß von dem vom Großen Rat bewilligten Kredit von 150 000 Fr. nur deren 78 283 in Anspruch genommen werden müssen. In der Botschaft an den Großen Rat wird hierzu u. a. ausgeführt:

Die vielgestaltigen Veranstaltungen zur 150-Jahrfeier, welche am 5./6. September 1953 in Aarau stattgefunden haben, liegen hinter uns. Sie haben allseitig eine gute Aufnahme gefunden. Wir werden Ihnen im Laufe der nächsten Wochen eine illustrierte Schrift zur Erinnerung an diese Feier zustellen, in welcher der erhebende Jubiläumsanlass in Wort und Bild festgehalten ist.

Die Jubiläumsspende von 150 000 Fr. ist von den drei bedachten Organisationen, Pro Juventute, Pro Senectute und Pro Infirmis, mit großer Freude entgegengenommen worden. Die Mittel von je 50 000 Fr. sind von den einzelnen Fürsorgewerken wie folgt verwendet worden:

Pro Juventute: Ausrichtung von Beiträgen in Härtefällen, wo andere Mittel nicht oder unzureichend zur Verfügung stehen, für Lehrkosten, Mütterferien, Behandlung von Asthma-kindern.

Pro Senectute: Barleistungen an bedürftige alte Einzelper-

sonen in rund 2100 Fällen und an ebensolche Ehepaare in 357 Fällen; ferner Beiträge an Altersanstalten zur Durchführung von Jubiläumsfeiern.

Pro Infirmis: Beitragsleistungen für schwer finanzierbare Einzelfälle (verwendbarer Fonds).

Zürcher Beitrag nach Rheinfelden. Der Regierungsrat des Kantons Zürich beantragt dem Kantonsrat u. a. die Ausrichtung eines Beitrages von 58 000 Franken aus dem Fonds für gemeinnützige Zwecke an den projektierten Ausbau des Solbad-Sanatoriums Rheinfelden. Dieser Ausbau kommt auf 360 000 Franken zu stehen und ist für den Kanton Zürich von wesentlicher Bedeutung, da im Kanton kein solches Bad für Minderbemittelte besteht und da durchschnittlich dreißig Prozent der Patienten aus dem Kanton Zürich stammen.

Vor 50 Jahren: Erster Motorflug!

Vor zwei Wochen ging die Meldung durch die Zeitungen, daß ein amerikanisches Düsenflugzeug die fast phantastisch anmutende Geschwindigkeit von mehr als 2600 Kilometer in der Stunde und dazu noch eine Höhe von 20 000 Metern erreicht hat. Selbst wir Menschen des Jahres 1953, denen das Flugzeug eine Erscheinung des täglichen Lebens geworden ist, horchen da auf - und es fällt uns schwer, uns zu vergegenwärtigen, daß es gerade in diesem Jahre, am 17. Dezember, erst 50 Jahre her ist, seit das erste Motorflugzeug seinen ersten Flug gemacht hat. Welche Entwicklung in einer Zeit, die noch nicht einmal ein Menschenleben umspannt!

17 Jahrzehnte sind es her, daß überhaupt das erste, von Menschenhand geschaffene Luftfahrzeug sich in den Äther erhob: der Heißluftballon der Brüder Montgolfier in Frankreich, dem noch im gleichen Jahre der mit Wasserstoffgas gefüllte Ballon von Prof. Charles folgte.

Inzwischen war man aber dem gleichen Ziel noch auf einem anderen Wege zugestremt: statt mit Ballonen, mit dem System «leichter als die Luft», mit sogenannten «Drachenfliegern», mit Apparaten «schwerer als die Luft». Seit unendlichen Zeiten läßt jeder Bub im Herbst seinen Drachen steigen. Wenn man einen Drachen groß und stark genug baut, so muß er auch einen Menschen tragen können, und wenn man ihm statt mit der Schnur, die ihn gegen den Wind schwebend hält, mit einer Antriebsmaschine versieht, die ihm eine Bewegung relativ zur Luft erteilt, so hat man ein lenkbares Luftfahrzeug. Die Idee an sich ist höchst einfach - aber es mußten erst Menschen geboren werden, in deren Köpfen sie entstand; ihre technische Verwirklichung brauchte lange Zeit und kostete große Opfer, nicht nur an Geld, sondern auch an Menschenleben.

Wissenschaftler, Techniker, Erfinder, aber auch Charlatane aus vielen Nationen haben sich im vergangenen Jahrhundert mit diesem Problem befasst. Der Bedeutendste unter diesen Pionieren war wohl der deutsche Ingenieur Otto Lilienthal, dem man nicht zu Unrecht den Ehrentitel eines «Vaters der modernen Luftfahrt» gegeben hat. Er baute sogenannte «Hängegleiter» - Vorläufer der heutigen Segelflugzeuge - mit denen er von einem erhöhten Standpunkt aus bereits Gleitflüge über Entfernungen bis zu 300 Meter machte. Von ihm zu lernen, kamen Flugbegeisterte aus allen Ländern Europas und sogar aus Amerika nach Berlin; unter den Amerikanern sind besonders Prof. Samuel P. Langley und Octave Chanute zu nennen, die nach Lilienthals tödlichem Absturz seine theoretischen und praktischen Forschungen in ihrer Heimat weiterführten.

Dort lebten in der Stadt Dayton im Staate Ohio zwei Brüder, Wilbur und Orville Wright, Besitzer einer kleinen Velofabrik und -reparaturwerkstätte. Sie lasen in den Zeitungen von diesen Flugversuchen, und als sportbegeisterte junge Leute entschlossen sie sich, das Gleitfliegen als neuartigen Sport zu betreiben. Sie setzten sich mit Langley und Chanute in Verbindung und bauten von 1899 an immer neue Gleitflugzeuge, die sie bei Kitty Hawk, einem kleinen Ort auf der langen, schmalen Landzunge zwischen dem Albemarleesund und dem Atlantischen Ozean, jeweils im Herbst, in ihren Ferien, ausprobierten. Als erste wandten sie bei ihren Apparaten nicht nur

Seiten- und Höhensteuer an, sondern auch die sogenannte «Verwindung» der Flügelenden, um ihm in Kurven die notwendige Schräglage zu geben. Eine der wichtigsten Erfindungen des ganzen Flugwesens geht damit auf sie zurück.

Im Jahre 1903 konstruierten sie sich selbst einen Benzinmotor, der 12-16 PS entwickelte, und bauten ihn in ihr wiederum verbessertes Gleitflugzeug ein. Im November waren sie in Kitty Hawk, bereit zum ersten Motorflug. Ein Start am 14. Dezember mißlang, aber am 17. erhob sich die Maschine, mit Orville am Steuer, zum ersten wirklichen Motorflug der Weltgeschichte. Es war zwar nur ein Sprung von 36 Metern, aber anschließend konnte Wilbur beim zweiten Start bereits 260 Meter zurücklegen. Ganz unamerikanisch, ohne Reklamegetöse, arbeiteten sie an ihrer Erfindung weiter, und 1905 konnte sie bereits einen Flug über 40 Kilometer verzeichnen, während in Europa die Flieger sich noch mit Sprüngen von ein paar Metern abplagten. Aber nun war der Bann gebrochen, die Entwicklung der Aviatik ging mit Riesenschritten vorwärts. Wilbur Wright (1867-1912) ist früh gestorben, aber sein Bruder Orville (1871-1948) hat noch miterlebt, wie die Abkömmlinge seines kleinen primitiven Flugzeugs zum weltverbindenden Verkehrsmittel und zur furchtbaren Kriegswaffe wurden.

Sport

Turnen

Schweizer Länderkampfsieg gegen Ungarn mit 286,25:281,50 P.

Im Luzerner Kunsthaussaal wohnten am 5. Dezember rund 1500 Zuschauer dem Kunstturner-Länderkampf Schweiz-Ungarn bei. Obwohl die Schweizer auf den Einsatz verschiedener Spitzenwettkämpfer verzichteten, gelangten sie mit 286,25 zu 281,50 Punkten zu einem überlegenen Mannschaftserfolg, der noch durch die Belegung der ersten sechs Plätze im Einzelklassement unterstrichen wird.

Eishockey

Länderspiele Schweiz-Deutschland: 8:7 und 6:4

Fußball

Stand der Meisterschaft am letzten Sonntag

National-Liga A:		National-Liga B:	
	Sp. P.		Sp. P.
1. Chaux-de-Fonds	16 26	1. Cantonal	16 23
2. Grasshoppers Zürich	16 23	2. Thun	16 22
3. Lausanne	16 22	3. Young Fellows	16 21
4. Young Boys Bern	16 21	4. Malley	15 19
5. Servette Genf	16 17	5. Lugano	15 19
6. Bellinzona	16 15	6. Yverdon	16 19
7. Basel	16 15	7. Winterthur	16 17
8. Chiasso	16 15	8. Schaffhausen	16 16
9. Luzern	16 15	9. Solothurn	16 14
10. Grenchen	16 12	10. Wil	16 12
11. Zürich	16 12	11. St. Gallen	15 11
12. Bern	16 12	12. Urania Genf	16 11
13. Fribourg	16 10	13. Locarno	15 9
14. Biel	16 9	14. Aarau	16 7

Unterhaltungsecke

Humor

Er ging ihnen nicht auf den Leim

Johannes Brahms wurde eines Tages von einem Solinger Fabrikanten benachrichtigt, daß die von ihm bestellten 10 Dutzend prima Messer unterwegs seien und man sich erlauben würde, den Betrag durch Nachnahme zu erheben. Brahms steckte den Brief in die Tasche und unternahm nichts. Weder die Messer noch die Nachnahme trafen ein. Man hatte nur mit einem empörten Protest des berühmten Komponisten gerechnet, um sich dadurch sein wertvolles Autogramm zu verschaffen.

Heiratsannonce

«Ich möchte eines Mannes wegen annoncieren», sagte die stattliche Frau auf dem Inseratenbüro. «Ich brauche einen, der im Winter Kohlen trägt, die Oefen heizt, Schnee schaufelt, die Schuhe putzt, den Rasen mäht, ihn begießt, die Blumen pflegt, nach den Kindern sieht, aufwäscht, vorm Hause kehrt und dergleichen Arbeit mehr. Mit wenigen Worten gesagt: ich brauche einen Mann, der immer zur Stelle ist und den man zu jeder schweren Arbeit anstellen kann. Er muß verlässlich sein und bescheiden, nicht über dreißig und -» - «Entschuldigen Sie gnädige Frau», unterbrach sie der Angestellte, «Heiratsannoncen bitte am nächsten Schalter».

Es soll helfen.

Das kleine Hänschen hat sich mit dem Hammer auf den Finger gehauen und schreit aus vollem Hals. Die Mutter will Umschläge machen, aber der Vater meint: «Er soll doch der verquetschte Finger is Muul stecke und dra lutsche!» - «Meinsch du, daß das hilft?» meint die Mutter. - «Das weiß i ned», antwortet der Vater, «aber wenn er am Finger lutscht, chaner ned brüele!»

Kreuzworträtsel

Die Lösung nachstehender Aufgabe darf nicht in der Hauszeitung vorgenommen werden. Es ist dazu Papier oder die Schiefertafel zu verwenden.



Waagrecht: 1. eine Landfläche von 100 Aren, 3. Feiertage des Friedens und der Freude, 14. Christbaumschmuck, 15. hängen am Weihnachtsbaum, 16. Motorfahrzeugzeichen von Island, 17. Ort in der Nähe von Lugano, 19. zeitgenössischer englischer Dichter «Nobelpreisträger», 20. französischer Artikel. 21. inneres Körperorgan, 23. die Zahl 510 in römischer Schreibart, 24. Ort bei Warschau, 25. geisteskranker Mensch, 27. Gartenblume, 28. Antilopenart, 29. Fürstentitel in Abessinien, 31. Singstimme, 32. holländische Eins, 34. Schreibtischlade, 36. französische Negation, 37. unbeweglich, fest, 40. Win...ck = Einrichtung auf Flugplätzen, 42. französisches persönliches Fürwort, 43. Wintersportgebiet in der Zentralschweiz, 45. festliche Beleuchtung, 51. kalte Masse, 25. Christbaumzubehör, 53. Dorf im Kanton Wallis, 54. Abkürzung für Detachement, 55. fort, weg, 56. fremdsprachiges Bindewort, 57. Hilfe, Unterstützung (französisch), 58. Zeitwort, Tätigkeitswort (allgemein), 59. fest darauf bestehen, 62. siehe Anmerkung, 64. französisches Zahlwort, 65. ausgehen, 67. Autozeichen eines Halbkantons, 68. Ort im Kanton Zürich, 69. betreuen umsorgen, 70. Flußablagerung.

Senkrecht: 1. Tageszeit am 24. Dezember, 2. Festmachen eines Schiffes im Hafen, 3. landwirtschaftliche Erzeugnisse, 4. häufiger weiblicher Rufname, 5. natürlicher Körperschutz, 6. an der Hand zu sehen, 7. Ort bei Horgen, 8. Autozeichen von Triest, 9. Abkürzung für: Sainte, 10. Grundstück, 11. Stadt und See in Pennsylvanien (USA), 12. blasierter Mensch, 13. welscher Kopf, 18. Gedichtart, 22. romanische Schreibweise für Inn, 26. bereitmachen, 30. arabischer Artikel, 33. Stadt in Sachsen, 34. siehe Anmerkung, 35. Festsymbol, 37. Konjugation von stehen, 38. Kohlenwagen, 39. zwei gleiche Buchstaben, 41. welsche Luft, 44. krankhafte Sucht, 46. Kohlenprodukt, 47. Eingang Vorzimmer, 48. spanischer Adelstitel, 49. romanischer Name für Lenzerheide, 50. Autozeichen Südafrikas, 52. Hauptstadt von Afghanistan, 58. erste Silbe eines niedlichen Frühlingsblümchens, 60. siehe Anmerkung, 61. schmal, 63. Teil des Hauses, 66. häufiges französisches Vorwort, 68. Vorwort.

Anmerkung: Die Reihen 34 senkrecht, 60 senkrecht und 62 waagrecht ergeben einen Weihnachtswunsch. (ch = ein Buchstabe.)

Auflösung des Kreuzworträtsels in der letzten Nummer

Waagrecht: 1. Fock, 5. Pius, 9. Areal, 10. Aktie, 12. Nil, 13. Aar, 15. Oer, 16. IS, 17. Erika, 19. no, 20. Stil, 22. Glas, 24. Sir, 25. lau, 26. Otto, 29. vier, 32. Po, 33. Torte, 36. Se, 37. Abt, 39. die, 40. Spa, 41. Leere, 43. Enkel, 45. Lear, 46. Ruin.

Senkrecht: 1. Frist, 2. Oel, 3. ca., 4. klar, 5. Park, 6. IK, 7. Uto, 8. Siena, 9. Anis, 11. Eros, 14. Ain, 17. Eliot, 18. Agave, 21. ist, 23. lui, 26. Opal, 27. Tobel, 28. Uri, 30. Espen, 31. real, 34. Oder, 35. Teer, 38. Tee, 40. Ski, 42. Râ, 44. Nu.

Weihnachten im Weltgeschehen

Es fällt dem Chronisten schwer, auch in dieser Nummer nur von den Zerwürfnissen zu berichten, die die Hoffnungen der Menschen immer wieder zerstören und Haß und Furcht erzeugen. Wir wollen auch am heutigen Tage die Augen vor der Wirklichkeit nicht verschließen, aber wir dürfen ganz besonders auf das Gute hinweisen, das in dieser Wirklichkeit trotz allem wächst.

Vor den Vertretern der Weltorganisation für Ernährung und Landwirtschaft, die in Rom tagte, hielt Papst Pius XII. eine Ansprache:

«Mit tiefer Trauer blickt die Welt immer auf das erbarmungswürdige Bild der Opfer des Hungers, während doch die Erde alle Menschen ernähren kann.

Die endgültige Besserung einer derartigen Lage ist wohl einig Opfer wert. Hat sich Christus nicht bemüht, die vielen Menschen zu sättigen, die ihm folgten? Hat er seine Jünger nicht das Gebet um das tägliche Brot gelehrt? Auf dem Wege zu dem Ziel, das ihr euch gesetzt habt, verwirklicht ihr zweifellos eine Absicht, welche dem teuer ist, der sich dem Heile der Menschheit weihte. Darum wünschen wir, daß ihr unermüdlich eure Aufgabe fortsetzt. Diese befindet sich zweifellos erst in den Anfängen; aber die Erfahrung hat auch schon viel gelehrt, eure Arbeitsinstrumente werden vollkommener und euer Kredit bei den Regierungen, welche die Nützlichkeit, und die Früchte eurer Tätigkeit immer mehr zu schätzen wissen, immer größer. Wenn das Endziel auch noch nicht in Sicht ist, so dürft ihr doch zumindest darauf hoffen, daß größeres Verständnis und tatkräftigere Zusammenarbeit die bereits erzielten Ergebnisse verstärken und vervielfachen und eine raschere weite Entwicklung gewährleisten werden.»

Ebenso eindrucklich war die Botschaft, die Sir Winston Churchill durch seine Frau in Stockholm anlässlich der Verleihung des Literaturnobelpreises verlesen liess:

Seit dem Tode Alfred Nobels im Jahre 1896 ist eine Zeit der Stürme und Tragödien angebrochen. Die Macht des Menschen ist auf allen Gebieten gewachsen, nur nicht auf dem Gebiete seiner Selbstkontrolle. Niemals schienen die Ereignisse die Menschen so klein zu machen. Selten in der Geschichte hat die Brutalität die Gedanken so sehr beherrscht und fanden allgemeine oder individuelle Tugenden eine so kleine Anhängerschaft. Die ernste Frage die sich uns stellt, lautet: Sind uns unsere Probleme über den Kopf gewachsen? Zweifellos leben wir in einer Zeit, da dies wahr sein kann. So müssen wir in Demut den Weg des Heils suchen. Wir in Europa und im Westen haben Gesundheitsdienste und Sozialleistungen organisiert. Wir freuten uns über die Triumphe der Medizin und der Wissenschaft, und wir bemühten uns, allen Gerechtigkeit und Frieden zu schenken. Trotzdem waren wir Zeugen des Hungers, des Elendes, der Grausamkeit und der Zerstörung, neben denen die Taten Attilas und Tschingis Khans gering erscheinen. Und wir, die wir als erste im Völkerbund und jetzt in den Vereinigten Nationen versuchten, das Fundament zu einem dauerhaften Frieden zu legen, von dem die Menschen so lange träumten, leben, um eine Welt zu sehen, die von Zerwürfnissen gequält, von Unruhen bedroht ist, die schlimmer und heftiger sind als jene, die Europa nach dem Untergang des Römischen Reiches erschütterten.

Vor diesem düsteren Hintergrund können wir die Erhabenheit und die Hoffnung ermessen, die die Welt Alfred Nobels beseelten. Er hinterließ einen glänzenden und dauerhaften Lichtstrahl der Kultur, ein Ziel und eine Eingebung für eine Generation, die derselben schmerzlich bedarf. Diese berühmte Institution hat den wahren Weg vorgezeichnet, den wir beschreiten müssen. Wir können somit der Unruhe und der Unduldsamkeit, die uns umgeben, ruhig und offenen Sinnes entgegenreten. Die Welt blickt mit Bewunderung und Hoffnung nach Skandinavien, wo drei Länder ohne Preisgabe ihrer Souveränität einig in ihren Gedanken, in ihren wirtschaftlichen Beziehungen und ihrem hohen Lebensstandard leben. Derar-

tige Kraftquellen, neue und noch glänzendere Möglichkeiten können sich dem ganzen Menschengeschlecht bieten. Das sind die Gefühle, die diejenigen erfüllen können, die von der Nobelstiftung im Bewußtsein geehrt wurden, daß sie damit die Ideale und Wünsche des illustren Gründers der Stiftung hochhalten.

Eisenhowers Atom-Rede

Sofort nach der Rückkehr von Bermuda hielt Präsident Eisenhower vor der Generalversammlung der UNO eine Rede, in der er von der Atomenergie und derer möglichen Verheerungskraft redete. «Ein einziges Luftgeschwader könnte eine vernichtende Last abwerfen, die stärker wäre als alle Bomben, die im Zweiten Weltkrieg über Großbritannien niedergegangen sind.» Eisenhower schilderte die Entsetzlichkeit der Atomwaffe nur, um aus dem heutigen Stand der Atomforschung die einzig richtige Konsequenz zu ziehen: alles zu tun und nichts zu unterlassen, damit von dieser furchtbarsten Waffe nie mehr Gebrauch gemacht werden muß. Eisenhower führte dann weiter aus:

«Wir wollen mit der Sowjetunion verhandeln über die Probleme des geteilten Deutschland, über den österreichischen Staatsvertrag und über Korea. In die Abrüstung soll selbstverständlich auch die Atomwaffe mit einbezogen sein. Die Atomkräfte sollen nach unserem aufrichtigen Willen einzig und allein nur friedlichen Zwecken dienen, in der Industrie, in der Landwirtschaft und in der Medizin. Hiefür soll ein Atomenergieamt geschaffen werden. Zu den Mächten, welche sich um dieses Amt scharen, müßte selbstverständlich auch Russland gehören.

In den kommenden Monaten sind schicksalsschwere Entscheidungen zu treffen. Mögen es Entscheidungen sein, welche diese Welt aus der Furcht heraus zum Frieden führen.»

Ergebnisse der Bermudakonferenz

Über die Verhandlungen auf Bermuda vernahm man weniger als ursprünglich angenommen wurde. Die wichtigsten Ergebnisse scheinen jene Besprechungen gebracht zu haben, über die der Öffentlichkeit nicht berichtet wurde.

Über eine Viermächtekonferenz, an der die Russen teilnehmen sollen, wurde konferiert und der Vorschlag angenommen. Gewisse Bedingungen wurden gestellt: 1. Die Wiedervereinigung Deutschlands und der österreichische Staatsvertrag müssen unter allen Umständen auf die Traktandenliste der Viermächtekonferenz gesetzt werden. 2. Die Westmächte bedauern, daß die Sowjetunion für die Konferenz kein bestimmtes Datum vorgeschlagen hat. 3. Die Westmächte stellen außer der Aufnahme Deutschlands und Österreichs auf die Traktandenliste keine Bedingungen für die Konferenz. 4. Die Westmächte geben ihrer Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Sowjetunion ihrerseits unannehmbare Bedingungen in früheren Noten des Kreml fallengelassen hat. Später wurde dann bekanntgegeben, daß für die Konferenz von Berlin die erste Hälfte des Monats Januar 1954 vorgesehen sei,

Letzte Meldungen

England Churchill wünscht nach der Atom-Rede Eisenhowers eine Viermächte-Atomkonferenz durchzuführen.

Das englische Königspaar befindet sich jetzt in Neuseeland

Russland hat auf Eisenhowers Atomplan-Projekt positiv geantwortet. In der russischen Erklärung werden weitere Aufschlüsse über den Plan verlangt. Die Sowjetregierung wünscht aber, daß die ersten Verhandlungen geheim geführt werden sollen. Es wird gesagt, die Sowjetunion kämpfe beharrlich für das Verbot der Atomwaffen.

Frankreich bietet der Welt einen neuen Beweis seines zur Ohnmacht verurteilten Parlamentarismus. Seit dem 17. Dezember tagt in Versailles der Nationalkongreß, um einen neuen Präsidenten der Republik zu wählen. Bis zum Mittwoch sind 11 Wahlgänge erfolglos geblieben. Der aussichtsreichste Kandidat, Ministerpräsident Laniel, hat die absolute Mehrheit nicht erringen können. Für den 11. Wahlgang verzichtete er, aber keiner der andern Kandidaten erreichte das Ziel.

Das ist die erste Selbstbesinnung, der wir uns zu unterwerfen haben, wenn uns die Diskrepanz zwischen der Weihnachtsbotschaft und dem Anblick der Welt im Jahre 1952 zu schaffen macht. Aber nur ein Rückzug auf die Linie des innern Friedens darf es allerdings nicht sein. Gerade die alttestamentliche Hoffnung auf den Messias, bei dessen Kommen «der Soldatenstiefel, der mit Gedröhn einher schreitet, und der Mantel, der im Blut geschleift ist, verbrannt wird» und der «dem Elenden im Land Recht spricht nach Gerechtigkeit und den Tyrannen schlägt mit dem Stab seines Mundes», warnt uns davor, den Weihnachtsfrieden einfach zu spiritualisieren. Die, welche zu jenem persönlichem Ja gekommen sind, dürfen gerade nicht als *beati possidentes* vor der Friedlosigkeit der Welt kapitulieren. Erschrecken müßte uns erfassen ob des ungeheuren Widerspruchs und der Anklage gegen uns, die dahinter steht. Was soll da jene schändliche, aus Glaubenslosigkeit und Feigheit geborene Auskunft, wir könnten ja doch nichts für den Frieden tun? Es ist für den äußern Frieden nicht gleichgültig, wie einer sein Geschäft führt und seine Angestellten behandelt und mit seinen Arbeitern umgeht. Und es ist nicht gleichgültig,

wie der Angestellte und Arbeiter mit seinen Kollegen verkehrt. Jeder Erzieher, ja jede Mutter kann großes tun oder Wichtiges unterlassen, was nicht wieder gutzumachen ist. Jeder Bürger, der zur Abstimmung geht, wisse, daß auch hinter einer kleinen Sachfrage als letztes das Problem des Friedens, der Bruderschaft der Menschen steht. Jeder Soldat und Offizier muß sehen, daß er seine Uniform nicht tragen kann, wenn sie ihm nicht Verpflichtung, für den Frieden Opfer zu bringen, ist. Welche Verantwortung haben unsere Staatsmänner zu tragen, was für ein weites Feld wahren Dienstes am Menschen tut sich da der Presse auf! – Was aber gerade durch dich, den Leser dieser Zeilen, geschehen kann, das soll Gegenstand der zweiten Weihnachtsbesinnung sein. Sie ist wahrhaftig wichtiger als der übliche Geschenkewettlauf und alle gemütliche Stimmung um den Weihnachtstisch.

Friede ist auf Erden: daß die Christenheit es fasse und der Freude Raum gebe! Friede sei auf Erden: daß wir doch glaubensvoll und mit neuem Einsatz unserer Kraft die Aufgabe angegriffen, die uns damit überbunden ist.

Hans Wildberger

Damals im Winter

Daß ich mich am Weihnachtsabend an damals erinnerte, mag seine Gründe haben. Oft genügt ein Wort oder ein Schatten, um Vergangenes aus der Kinderzeit her lebendig werden zu lassen. Es ist eine simple Sache. Sie mag aber gleichwohl mit ein paar Hinweisen erklärt sein.

Der Großvater war Schulmeister in einem Dorf. Die Sandstieptreppen des alten Schulhauses waren durch Generationen eiliger Kinderfüße zu einer Rinne ausgetreten. Daß hier das Christkind heraufkommen könne, schien mir fraglich, obwohl man mir erklärt hatte, es schwebe ohnehin und berühre die harte Erde nicht.

An jenem Abend sollte es kommen. Den ganzen Nachmittag über stand ich am Fenster-hinter mir die warme Häuslichkeit von Großeltern, Eltern und Tanten, vor mir draußen der nahe Wald, ein breites Dach und ein schmaler Weg, den endlos fallender Schnee unsichtbar zu machen begann. Kein Laut war zu hören. Friede lag über der Welt. Doch hinter den Eisblumen der Fenster waren die Leidenschaften nicht eingefroren. Zwei vor allem brannten in einem gegenseitigen Haß zu mageren Greisengestalten aus. Der seit Jahren im Dienst eingestellte Wegknecht und der Holzschuhmacher. Man wußte das.

Doch das Fest warf seinen versöhnlichen Schimmer voraus. Er mischte sich langsam mit dem Schatten des nahenden Abends zu einem goldenen Licht. So schien es mir. Der Großvater saß auf der Ofenbank. Er hätte jemand zum Weihnachtsfest eingeladen. Wer, das wolle er noch nicht verraten. Das mißfiel der Großmutter, erhöhte aber nur die Freude ihres patriarchalischen Eheherrn, von dessen oft sonderbaren Anordnungen im Dorf manche Geschichte erzählt wurde.

Der Weihnachtsbaum stand in der größeren Stube. Durchs Schlüsselloch war ein besternter Zweig zu erblicken. Mehr war nicht gestattet. Man dürfe erst hinein, wenn das Christkind den Baum entzündet, die Geschenke auf den Tisch niedergelegt und die Stube wieder verlassen habe.

Als sich die Spannung endlich gelöst hatte und ich im Besitze meiner Geschenke vom Ofensitz aus in die Lichter blickte und alle Gesichter gütig überschienen sah, klopfte es draußen an die Gängtüre: der Wegknecht! Er zwinkerte in die Helle und fand sich bald am unteren Tischende zurecht. Die Großmutter konnte es nicht unterlassen, etwas von einer unzeitigen Einladung verlauten zu lassen. Als es aber nach einer

Viertelstunde nochmals klopfte, sahen sich alle erschrocken an. Nur der Großvater blieb ruhig und genoß das allgemeine Erstarren, als er den Holzschuhmacher hereinführte.

Dem Wegknecht klappte das Kinn auf, nachdem er paar-mal «hep-hep» gemacht hatte. Dem andern entfiel das Stöcklein, und er wäre umgefallen, hätte ihn der Großvater nicht auf einen Stuhl gedrückt, denn er verlor den Überblick nicht, er, der jeden der beiden Feinde mit bestimmter Absicht eingeladen hatte. Er ließ keine müßige Minute aufkommen. Niemand, selbst die Großmutter nicht, konnte dazwischen fahren. Er hatte bereits jedem der Männchen ein kleines Paket mit der Erklärung überreicht, es sei ein Geschenk vom andern.

Da saßen sie nun im warmen Lichtschimmer des Baumes an einem freundlichen Tisch inmitten von Menschen, die sich gegenseitig nicht beschimpften. Das wirkte verwandelnd. Sie sahen sich von Zeit zu Zeit mit schnellen, glitzrigen Augen durch das Tannengeäst an und begannen dann jeder an den Schnüren ihrer Pakete zu klaben, bis der eine, der Wegknecht, eine Flasche Kirsch, der Holzschuhmacher eine Tabakpfeife in der Hand hielt. In ihrer Aufregung bedachten sie nicht, daß keiner dem andern etwas gekauft habe und nur der Schulmeister dahinter stecken könne. Es war zu viel für ihre alten Köpfe.

Dieses Zuviel war das Gute. Denn, vom Großvater danach gefragt, schienen sie sich nicht mehr erinnern zu können, was vor Jahrzehnten einst der Grund zu ihrer ungeheuerlichen Feindschaft gewesen war.

Bald schon am Ende ihres zittrigen Weges wurden sie an diesem Abend wieder Freunde, und es schien, als wäre damit eine drückende Last von allen Dorfbewohnern genommen und ginge das Leben fortan einen besseren Weg.

Es wird wohl so sein, daß aus Erzählungen der Mutter und des Vaters Teile und Einzelheiten sich mit eigenen Erinnerungen vermischten; auf jeden Fall bleiben meine Eindrücke von Winter und winterlicher Landschaft für immer mit diesem kleinen Ereignis verbunden, denn ich durfte an jenem Abend die beiden Alten noch ein paar Schritte weit auf ihrem Heimweg begleiten, durch die helle Dunkelheit einer fast bis zur Unsichtbarkeit ausgelöschten Landschaft, durch die hörbare Stille fallender Flocken und eine Kühle, die wie Engelsatem rein war.

Sch.

Und deine Stimme spricht:

Falte deine Flügel, o Seele, wende dich aus der Ferne, steige ab vom Himmel in dein kleines Haus!

Du Märtyrerin des Verborgenen, du Leiderin des dunklen Gottes, du hohe Seherin des Unsichtbaren!

Kann man auch schreiten ohne Schritte? Kann man auch treten in die nackte Luft?

Kann man auch lieben ins Sprachlos-Ew'ge?

Rufe deine Füße heim, rufe dein Herz heim, rufe sie an deine arme Menschheit!

Denn siehe, ich gehe mit Frohlocken durch deine Fluren, ich gehe dir mit eilender Freude voran durch den braunen Herbst!

Es sind Engel auf der Reise, es sind große Sterne unterwegs nach dieser Erde.

Wieget, ihr Mütter, wieget: jedem Kindlein wird ihr Licht erscheinen!

Und deine Stimme spricht:

Singet es im Harren der Frühe, singet es leise, leise ins finstre Ohr der Welt!

Singet es auf den Knien, singet es wie unter Schleiern, singet es, wie Frauen in der Hoffnung singen:

Denn zart ward, der da stark ist, klein ward der Unendliche, hold ward der Gewaltige, demütig ward der Erhabne,

Raum hat er in der Kammer einer Jungfrau: auf ihrem Schoße wird sein Thron sein – Lob genug ist ihm ein Wiegenlied!

Siehe, die Tage wollen nicht mehr aufstehen vor Andacht, und die Nächte der Erde sind dunkel geworden vor tiefer Ehrfurcht:

Ich will Lichter anzünden, o Seele, ich will Freude anzünden an allen Enden deiner Menschheit:

Sei begrüßet, die da trägt den Herrn!

Gertrud von Le Fort

Das Schlittenglöcklein

Ein Weihnachtsmärchen

Es war keine reiche Bescherung gewesen. Der kleine Holzschlitten hatte unter dem Christbaum gestanden, alt und verbraucht, aber mit einem neuen Glöcklein versehen. Das hing vorn neben der Leitschnur, glänzte wie Silber, und die Kerzen des bescheidenen Lichterbäumleins spiegelten sich darin. Der Dorfschreiner hatte seinem Büblein hölzerne Tiere und ein Wägelchen gesägt, Resli aber sah nur das herrliche Glöcklein. Es versetzte ihn in einen Zustand höchster Seligkeit. Das Christkind hatte es gebracht, so vermochten nur himmlische Dinge zu glänzen. Resli beschloß, dem Christkind in eigener Person zu danken.

Hinter dem Dorf stieg der steile Grat in den Himmel hinein. Schneewolken hingen darüber, durch das weiße Gewölk mußte man dem Christkind geradewegs in die heilige Stube laufen. Sehr weit konnte es nicht sein.

Das Büblein lag mit weit offenen Augen unter der bunt gehäuselten Decke und dachte nach. In der nächsten Morgenfrühe würde es den Gang wagen, sich unbemerkt davonschleichen, den Schritten mit dem Glöcklein hinter sich her . . . hinter sich her . . .

Und weil in der Christnacht die wunderlichsten Dinge geschehen, flog gerade ein Engel vorüber, der guckte durchs Fensterlein und erriet des schlummertrunkenen Bübleins Reisepläne. Er winkte einen Traumgesellen her, der setzte sich flugs an Reslis Lager und zwinkerte lustig mit den Augen.

Da war er ja schon, der von Holzfahren ausgetretene Fußpfad. Er verlor sich im Wald, nur schnell jetzt um die Ecke gebogen, Vater und Mutter aus der Sicht. Es ging wunderbar leicht, die schweren Holzschuhe glichen Rößlein, die von selber trabten und den kleinen Reiter bergan trugen. So hoch oben war Resli noch nie gewesen.

Vom Tannast herunter äugte plötzlich ein Eichhorn.

«Wohin des Wegs?»

«Zum Christkind.»

«So schenk mir deine Mütze für meine frierenden Kinder.»

Die rote Mütze? Mutter hatte sie gestrickt.

«Der Weg zum Christkind geht durch Schenken» sagte das Eichhorn. – Da lüpfte Resli zögernd die warme Ohrenkappe, und blitzschnell trug sie das Eichhorn davon.

Bald darauf saß eine schwarze Krähe im Schnee.

«Wohin des Wegs?»

«Zum Christkind.»

«So gib mir dein Wämslein», kräzte die Krähe. «Ich will meinen Jungen das Nest damit polstern.»

Das Wämslein? Mutter hatte es gestrickt. Resli zog es seufzend aus, und der große Vogel verschwand damit.

Der Wald war zurückgeblieben, in steiler Eintönigkeit breitete sich die verschneite Alpweide. Unter der struppigen Legföhre, die hier einsam Wind und Wetter trotzte, hockte der Schneehase.

«Wohin des Wegs?»

«Zum Christkind.»

«So gib mir deine weißen Strümpfe», rief der Hase, «ich will meine Kleinen hineinwickeln.»

Die weißen Strümpfe? Mutter hatte sie gestrickt. Betrübt gab Resli auch die Strümpfe her.

«Und mir die Schuhe», befahl der Fuchs. Meine beiden Jüngsten sollen darin wohnen.»

Die Schuhe? Wie kam man ohne Schuhe zum Christkind? Schon trug sie der Fuchs davon.

Mütze, Wämslein, Schuhe und Strümpfe . . . alles fort. Doch seltsam, es war beinahe, als könnte man nun fliegen. Es ging hoch und höher, Resli umklammerte die Schlittenschnur, und tröstlich bimmelte das Glöcklein.

Da vertrat eine Gemse den Weg und gebot:

«Glöcklein, Glöcklein klingeling,

Gib es her, das feine Ding.»

Auch das Glöcklein? War Resli nicht auf dem Weg, dem Christkind dafür zu danken? Und dieser Weg ging nur durch Schenken? Das Büblein nestelte seinen Schatz weinend los.

Doch sieh da . . . es nahten Gemen, ein ganzes Rudel, große und kleine, alle trugen silberne Glöcklein, hüpfen und sprangen und klingelten, daß es eine Freude war. Mitten in der Herde aber stand lieblich das Christkind, schwenkte Reslis Schlittenglöcklein und band es lächelnd wieder neben die Leitschnur.

«Jetzt danken», dachte das Büblein, doch da sauste es schon hangnieder, umbimmelt von den Gemen, in eine große Helle hinein.

Die Mutter war mit Licht ins Stübchen getreten, draußen läuteten mitternächtliche Weihnachtsglocken.

Hedwig Kasser